

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Wittenberg: Vor 500 Jahre leitete Martin Luther hier mit seinen 95 Thesen die Reformation ein

Editorial

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“ Dieser Satz, mit dem Martin Luther im Jahre 1521 vor dem Reichstag zu Worms die Reformation vor Kaiser und Reich behauptete, ist sprichwörtlich geworden für eine Haltung, die aufgrund innerer Bindung nicht zur Disposition steht. Man könnte sie in einem weiteren Sinne als eine „konservative“ Haltung bezeichnen.

Gleichwohl ist sie auch unter Konservativen eher rar geworden, dominiert auch bei ihnen nicht selten das Kalkül. Eine innere Bindung an Tugenden, Prinzipien, eine metaphysische oder gar göttliche Instanz erscheint manchem als vielleicht wünschenswert, doch letztlich praxisfern.

Wo sie trotzdem besteht, wurde sie von klein auf mitgegeben durch elterliche Erziehung, das familiäre und schulische Umfeld und auch durch religiöse Praxis. Wer sich heute um sie bemüht, stellt jedoch fest, daß Eltern, Lehrern und Geistlichen oft selbst eine solche letzte Bindung fehlt. Der Traditionsfaden ist gerissen.

Wenn die persönliche Prägung mißlingt, werden andere Wege wie bildende Kunst und Literatur um so wichtiger. Mögen manche auch das Ende unseres kulturellen Kanons ausrufen – wir benötigen ihn dringender denn je. Und sollten ihn endlich nutzen.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Porträt



Lucas Cranach der Ältere: Martin Luther, 1528 (Veste Coburg)

Martin Luther (1483 – 1546)

Vor 500 Jahren, am 31. Oktober 1517, schlug Martin Luther der Überlieferung nach 95 Thesen an das Portal der Wittenberger Schloßkirche, die ihn in Widerspruch zu Lehre und Praxis der römischen Kirche brachten und letztlich zur Reformation führten. Im Lutherjahr 2017 wird dieses Ereignisses in Deutschland und der ganzen Welt gedacht. Als Konservativer gerät Luther dabei jedoch nur höchst selten in den Blick. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat daran ihren Anteil.

Martin Luther hat unter Konservativen keinen leichten Stand. Am 10. November 1483 in Eisleben geboren, gilt er geistesgeschichtlich Gebildeten als ein Kind der anbrechenden Neuzeit und des Zusammenbruchs einer tausend Jahre währenden Ordnung, in der Gott, Mensch und Welt als unlösliche Einheit wahrgenommen wurden. Religiös Unmusikalischen nötigt allenfalls der Furor Respekt ab, mit denen der Reformator seine Anliegen gegen alle Widerstände durchsetzte. Und für römisch-katholische Konservative ist der Fall ohnedies klar: Luther war ein Ketzer und Kirchenspalter und hat schon von daher jedes Recht verwirkt, als „Konservativer“ angesprochen zu werden.

Die einschlägigen Nachschlagewerke wie etwa Caspar von Schrenck-Notzings „Lexikon des Konservatismus“ (1996) führen Luther dementsprechend nicht auf. Luther, so scheint es, ist für viele Konservative ein blinder Fleck. So nimmt es nicht wunder, daß die evangelische Kirche den Reformator im Lutherjahr weiterhin unwidersprochen als „Gutmenschen“ (Norbert Bolz) feiern kann – sieht man einmal von dessen antisemitischen Äußerungen ab, die freilich intensiv aufgearbeitet werden.

Würdigt man das Werk Martin Luthers in seiner ganzen Breite, sind die Ansatzpunkte für ein konservatives Weltbild indes mit Händen zu greifen. Das beginnt

bei seinem Verständnis des Menschen. Konservative Anthropologie – von Plato und Augustinus bis zu Gehlen und Sloterdijk – war in ihrem Kern stets pessimistische Anthropologie. In seiner großen Genesisvorlesung von 1535/45 geht Luther davon aus, daß der Mensch sich durch seinen Ungehorsam gegen Gott und dem daraus resultierenden Sündenfall (Genesis 3) gänzlich von Gott getrennt und jede Gottes Ebenbildlichkeit verloren habe.

Luther wendet sich damit in konservativer Tradition gegen eine römische Theologie, die dem Menschen auch nach dem Fall noch einen „Rest“ an Gottes Ebenbildlichkeit zuerkennt. Das hat Folgen für sein gesamtes Denken. Aus der restlosen Verlorenheit des Menschen folgt dessen restloses Angewiesensein auf Gott. Kein Handeln des Menschen – kein „gutes Werk“ und kein Ablass – vermag die Kluft zwischen Gott und Mensch zu überbrücken. Christus allein („solus Christus“) kann den Menschen aus seiner Gottesferne und damit vom ewigen Tod erretten.

Daß der Zugang zu Christus im Glauben erfolgt, war die eigentliche „reformatorische Einsicht“ Luthers. Er gewann sie bei der Lektüre des Briefs des Apostels Paulus an die Römer: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ (Röm 3,28)

Der rettende Glaube freilich ist kein Werk des Menschen. Im Kleinen Katechismus von 1530 hält Luther fest: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“

Gegen die Schwärmer hielt Luther fest, daß der Heilige Geist stets der Vermittlung bedarf. Er sah ihn gebunden an die Sakramente der Kirche, insbesondere an die Taufe. Sie prägt das ganze Leben eines Christen, denn sie bedeutet, „daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.“

Daß selbst die zentralen Anliegen der Reformation weithin unbekannt sind, öffnet Manipulation Tür und Tor. Wenn etwa evangelische Kirchenvertreter unter Hinweis auf den christlichen Glauben politische Forderungen erheben oder bestimmte Positionen für „unvereinbar“ mit dem Glauben erklären, so können sie sich dabei nicht auf Luther berufen.

In seiner bereits 1520 erschienenen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ unter-

scheidet Luther zwei Arten des Gehorsams eines Christen: den Gehorsam in weltlichen Dingen, den er der Obrigkeit schuldet, und den Gehorsam in geistlichen, den er Gott schuldet. Dabei bilden Gott und Obrigkeit zwei unterschiedliche Herrschaftsformen (Luther spricht von „Regimenten“ oder auch „Reichen“), die nicht miteinander vermischt werden dürfen: Weder kann mit dem Evangelium ein Staat regiert werden noch darf sich die Obrigkeit zum Richter über Glaubensfragen erheben. Wenn der Staat in Glaubensfragen eingreifen will, ist Widerstand geboten. Im übrigen ist jeder Christ in seiner politischen Meinung tatsächlich frei und nur seinem (freilich an das Wort Gottes rückgebundenen) Gewissen verpflichtet.

Unbestreitbar ist, daß die Reformation eine andere Wirkung gezeitigt hat, als von Luther beabsichtigt. Aus der innerkatholischen Reformbewegung ist eine neue Konfession entstanden. Rationalismus und Aufklärung, aber auch der nachhaltige Einfluß der Theologie Friedrich Schlegels (1768–1834) haben den Protestantismus immer weiter von den Anliegen Luthers entfernt. Heute wirken sie dort wie Fremdkörper.

Am 18. Februar 1546 verstarb Luther in Eisleben. Sein umfangreiches Schrifttum ist heute nicht nur in einer wissenschaftlichen Edition, der Weimarer Ausgabe (WA), sondern auch in zahlreichen Werkausgaben erschlossen und gut zugänglich.



Lucas Cranach der Jüngere: Hauptaltar der Stadtkirche St. Peter und Paul, Weimar (1555)

Aus unserem Magazin

Die selbstbewußte Nation

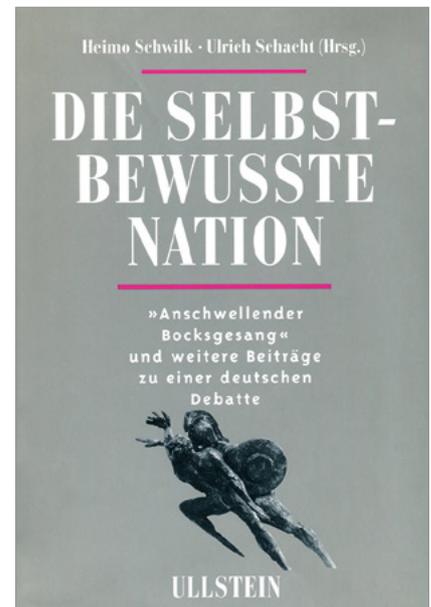
Mit der deutschen Wiedervereinigung und dem Zusammenbruch der Sowjetunion brachen auch die letzten politischen Gewißheiten zusammen. In dieser geistigen Lage befand sich Deutschland, als der bis dahin als links geltende Literat Botho Strauß 1993 im *Spiegel* einen Essay mit dem Titel *Anschwellender Bocksgesang* veröffentlichte. Das Skandalöse daran war weniger die stilistisch sehr anspruchsvoll formulierte Zeitkritik als die Tatsache, daß Strauß sich selbst als einen Rechten bezeichnete.

Die Autoren Heimo Schwilk und Ulrich Schacht nahmen den Essay zum Anlaß, im Jahr 1994 einen Sammelband mit dem Titel *Die selbstbewußte Nation* herauszugeben. Darin versuchen 27 Autoren – u. a. Ernst Nolte, Rainer

Zitelmann, Rüdiger Safranski und Karlheinz Weißmann – Antworten auf die drängendsten deutschen Fragen und Probleme zu geben, die sich im Zuge der historischen Neuerungen ergeben hatten. Das behandelte Themenspektrum reichte dabei von der Außenpolitik über die NS-Vergangenheit bis hin zu programmatischen Überlegungen und metaphysischen Erörterungen.

So unterschiedlich die einzelnen Autoren auch gewesen sein mögen, einte sie doch eine bestimmte Sicht auf die Dinge, die man als „konservativ“ oder „rechts“ bezeichnen kann. Es verwundert daher kaum, daß *Die selbstbewußte Nation* von vielen als Gründungsdokument einer demokratischen Rechten in der BRD wahrgenommen wurde. Auch wenn nicht jeder Aufsatz des Sammelbandes die gleiche Qualität für sich beanspruchen kann, lohnt sich die

erneute Lektüre, zumal vieles von damals noch heute aktuell ist.



Heimo Schwilk / Ulrich Schacht (Hrsg.):
Die selbstbewußte Nation,
Frankfurt 1994, 470 Seiten.
BdK-Signatur: Kon6-2-63

Konservativ heute

„Die deutschen Konservativen haben ein Recht darauf, daß ihre Stimme wieder gehört und ihre

Gedanken stärker als bisher verbreitet werden. Sie sind freilich sich und unserem Volk eine Klärung ihrer Standpunkte schuldig.“

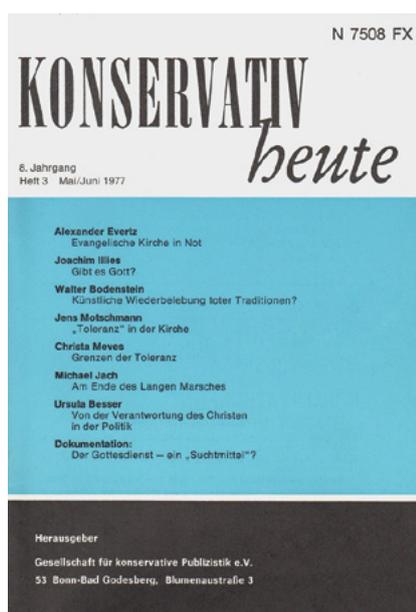
Mit diesen Worten stellte der Kieler Pfarrer Jens Mutschmann im April 1970 (nach einer Nullnummer 1969) die erste Ausgabe der Zeitschrift *Konservativ heute* vor. Zweierlei fällt an diesem schmucklosen, im handlichen A5-Format erschienenen Heft unweigerlich auf: ein deutlich evangelisch-konservativer Einschlag, den es in dieser volksskirchlichen Form heute kaum noch gibt. Und ein kontinuierliches Ringen um Begriff und Sache des Konservatismus.

Die Zeitschrift wolle „die Konservativen sammeln und eine Plattform für eine neue Standortbestimmung des Konservativen anbieten“, heißt es im Geleitwort. „Da das Konservative keine fest

umrissene Ideologie ist, sondern eine Lebenshaltung, der es um Bewahrung des Bewährten im Wandel und Fortschritt der Zeiten geht, finden sich Konservative in allen Schichten unseres Volkes, in allen Berufen, in allen Parteien.“

Ziel der zweimonatlichen Zeitschrift war es, den Konservatismus als „dritte Kraft“ neben Liberalismus und Sozialismus in der deutschen Politik zu etablieren, zumal er „in den letzten Jahrzehnten in den Hintergrund gerückt“ sei.

Im Jahr 1979 fusionierte *Konservativ heute* mit der eher süddeutsch-katholisch geprägten Zeitschrift *Criticón* Caspar von Schrenck-Notzings (vgl. AGENDA 1). Der Schriftzug von *Konservativ heute* im Impressum von *Criticón* erinnerte die Leser fortan an diese kleine, aber feine Tradition.



Konservativ heute (1969–1979),
BdK-Signatur: Z8-74

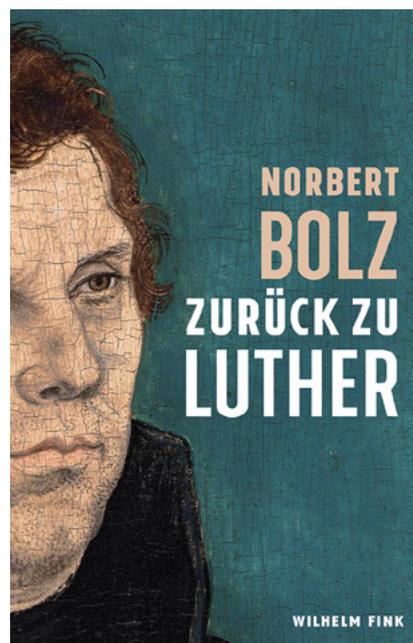
Zurück zu Luther

Im Lutherjahr 2017 fehlt es nicht an Darstellungen von Leben und Werk Martin Luthers. Fast durchgängig wird er dabei als Wegbereiter des neuzeitlichen Individualismus und der Moderne gefeiert. Nicht so bei Norbert Bolz. Der Berliner Philosoph und Kommunikationsforscher bringt den Reformator in seinem handlichen Bändchen konsequent gegen den sentimental-humanitaristischen unserer Zeit in Stellung. Denn für ihn gibt es keinen schärferen Kritiker des Gutmenschen-tums als Luther.

Bolz' Beweisführung kreist um die zentralen Inhalte der Lehre Luthers: Gesetz und Evangelium, das Rettungshandeln Christi, der unfreie Wille, Sünde und Gnade,

das Wort Gottes, die Lehre von den Zwei Reichen. Bolz bezeichnet Luthers Lehre als klar und einfach. Insofern ist dieses Buch zugleich als eine knappe Einführung in das Denken Martin Luthers gedacht.

Überzeugend zeigt Bolz, daß Luther mit dem neuzeitlichen Denken, wie wir es heute kennen, wenig gemein hat. Das auf Selbstverwirklichung zielende Individuum war dem Reformator fremd. Ihm ging es um die Frage, wie der Sünder dem Zorn Gottes entkommen und einen gnädigen Gott finden könne. Nicht um „den Menschen“, sondern um das Seelenheil des Menschen inmitten einer gefallen Welt war es ihm zu tun. Der Abstand zum heutigen Protestantismus könnte kaum größer sein.



Norbert Bolz:
Zurück zu Luther, Berlin 2016, 141 Seiten.
BdK-Signatur: Rel3-9-50

Das Räderwerk der Freiheit

Der Konservatismus in den USA ist vielfache Verbindungen mit dem Wirtschaftsliberalismus



David D. Friedman: *Das Räderwerk der Freiheit*, Grevenbroich 2016, 459 Seiten.
BdK-Signatur: W6-2-19

eingegangen, die man in Strömungen wie der Old Right, dem Paläokonservatismus oder dem Libertarismus nachweisen kann.

Eine Spielart des Libertarismus ist der sog. Anarchokapitalismus, der von dem Kulturkonservativen Murray Rothbard begründet wurde und eine restlose Abschaffung des Staates und seine Substituierung durch einen vollends freien Markt fordert. Der radikalste Gedanke des Anarchokapitalismus besteht darin, daß er auch eine Privatisierung des Rechtssystems fordert und dem Staat somit seine klassische Kern- und Ordnungskompetenz abspricht.

Mit seinem Buch *Das Räderwerk der Freiheit* (1973) avancierte David D. Friedman, Sohn des Nobelpreisträgers Milton Friedman, zu einem der wichtigsten Klassiker anarchokapitalistischen Denkens. Friedman argumentiert utilitaristisch, d. h. er versucht zu beweisen, wie jeder Mensch ökonomisch von einem freien Markt

profitieren würde. In diesem Zuge skizziert Friedman auch, wie ein privatisiertes Rechtssystem funktionieren könnte: Unterschiedliche Rechtsversicherungen bieten unterschiedliche Rechtspakete für ihre Kunden an, wobei etwaige Streitigkeiten mangels ökonomischen Anreizes nicht gewaltsam, sondern von einem gemeinsam beauftragten Schiedsgericht beigelegt würden.

Den Konservativen – zumal den kontinentaleuropäischen – dürfte dieser konsequent individualistische, die Marktlogik auf alle sozialen Bereiche übertragende Ansatz erst einmal erschrecken. Dennoch lohnt sich die Lektüre des Werkes, und sei es nur, um das eigene Denken durch eine geistreiche und ökonomisch versierte Alternative herauszufordern. Dem Lichtschlag Verlag kommt dabei das Verdienst zu, diesen lange vergriffenen Klassiker in einer revidierten Version nun wieder zugänglich gemacht zu haben.

Rückblick

Auch die letzten beiden Veranstaltungen des Jahres 2016 fanden vor ausgebuchtem Haus statt. Professor Bassam Tibi sprach über den Islam und die europäische Zivilisation, Helmut Roewer über die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs. Den Auftakt in das Jahr 2017 machte der promovierte Historiker Bruno Bandulet, der sich in seinem neuen Buch „Beuteland“ mit dem Souveränitätsproblem Deutschlands und den damit verbundenen Aufwendungen für die EU auseinandersetzt.

Am 24. November 2016 forderte der Göttinger Politologe Bassam Tibi von den Deutschen ein normales Selbstbewusstsein ein. Nicht die Selbstaufgabe, sondern die Verteidigung der eigenen Zivilisation sei gefragt. Er trete für einen europäischen Islam ein, wobei der sogenannte „Respekt vor anderen Kulturen“ nicht zur Verleugnung der europäischen Idee und ihrer Inhalte führen dürfe. Statt dessen plädiert er, auch angesichts der aktuellen Zuwanderungswelle, für eine europäische Leitkultur, die es zu verteidigen gelte, vor allem gegen den Werterelativismus der Europäer selbst.



Professor Bassam Tibi fordert die Verteidigung der eigenen Zivilisation

Der frühere Thüringer Verfassungsschutzpräsident Helmut Roewer sprach in der Vorstellung seines neuen Buches *Unterwegs zur Weltherrschaft – Warum England den Ersten Weltkrieg auslöste und Amerika ihn gewann* am 6. Dezember 2016 letztlich keine der am Ersten Weltkrieg beteiligten Nationen völlig von einer Teilschuld frei. Gleichwohl habe England in Gestalt von Premier Asquith und seinen Mitstreitern schließlich den Brand entfacht und den Krieg absichtsvoll ausgelöst: bei vollem Bewusstsein und hinter dem Rücken des eng-

lichen Volkes und am englischen Parlament vorbei, um den Konkurrenten Deutschland auszuschalten.

Anlässlich der ersten Veranstaltung im Jahr 2017 sprach Bruno Bandulet am 12. Januar über sein Buch *Beuteland – Die systematische Plünderung Deutschlands seit 1945*. Der Herausgeber des Informationsdienstes *Gold & Money Intelligence* erläuterte, wie die anfänglich katholisch gegründete Europäische Union immer ideologiefähiger wurde und nun sogar dem Gender-Gaga anheimgefallen sei. Für Deutschland habe die EU mit dem Vertrag von Maastricht das Optimum ihrer Nützlichkeit überschritten. Dieses Dokument von 1992 sei die Ursünde der europäischen Politik gewesen, so Bandulet. Maastricht habe nicht nur Deutschland geschadet, sondern die Voraussetzung für die derzeitige Situation in ganz Europa geschaffen, mit Griechenland-, Euro- und Migrationskrise. Deutschland habe durch Aufgabe der D-Mark und vielmehr noch durch die Entmachtung der Bundesbank diese Krisen mitverursacht, weil es sich in Europa selbst entmündigt habe.



Maastricht als Menetekel: Bruno Bandulet sieht die EU in der Schiefelage

Nach einem gelungenen Jahresauftakt mit Bruno Bandulet, Norbert Bolz und Eva Demmerle erwarten Sie in den kommenden Wochen Buchvorstellungen bzw. Vorträge über das Leben Martin Luthers, die soziale Kälte des Wohlfahrtsstaats und zum problematischen Verhältnis von Journalismus und Wirtschaftsberichterstattung.

Nach seinen Biographien über Ernst Jünger, Hermann Hesse und Rainer Maria Rilke hat sich der Journalist und Autor Heimo Schwilk im Jubiläumsjahr 2017 Martin Luther gewidmet. Seine gerade erst erschienene Darstellung des Lebens des großen Reformators stellt er im März in der BdK vor. Der Untertitel „Der Zorn Gottes“ verweist bereits darauf, daß es Luther um ein völlig anderes Gottesverständnis ging, als es im heutigen Protestantismus verbreitet ist.

Ende März wird Professor Gerd Habermann von der Friedrich-August-von-Hayek-Gesellschaft über Wohlfahrtsstaat und Kapitalismus sprechen. Sein Vortrag wird die soziale Wärme des Kapitalismus darlegen, der letztlich mehr für die Menschen bringe als der Sozialstaat. Für den Moralphilosophen ist im Gegenteil der Wohlfahrtsstaat durch soziale Kälte gekennzeichnet. Durch den für die sozialistische Umverteilung benötigten Staatsapparat werde die Vertrags- und Entscheidungsfreiheit der Menschen

immer mehr eingeschränkt. Nur Eigentum, Eigenverantwortung und Wettbewerb könnten Abhilfe schaffen, so Habermann.

Ist der Journalismus zum Sprachrohr der Ökonomen verkommen? Dieser Frage geht im April der Journalist Ferdinand Knauß nach. In seinem neuesten Buch fragt der Redakteur der *Wirtschaftswoche*, ob sich die Journalisten nicht zu sehr von falschen Wirtschaftsinteressen leiten lassen und sich der Parole „Wachstum über Alles“ verschrieben haben. Sein Buch legt den Schluß nahe, daß der Schlüssel zu einem kritischeren Wirtschaftsjournalismus in dessen Emanzipation von der Standard-Ökonomie der Gegenwart liegt.

Hinweis: Aus Platz- und Sicherheitsgründen können an jeder Veranstaltung maximal 120 Gäste teilnehmen. Bitte melden Sie sich frühzeitig an. Vielen Dank!



Heimo Schwilk präsentiert seine neue Luther-Biographie



Gerd Habermann: *Der Kapitalismus ist sozialer als der Wohlfahrtsstaat*

Termine

9. März 2017, 19 Uhr
Buchvorstellung

Heimo Schwilk
Luther
Der Zorn Gottes

Abendkasse: 5 € / 3 €

22. März 2017, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Gerd Habermann
Die soziale Wärme des Kapitalismus
Die soziale Kälte des Wohlfahrtsstaats

Abendkasse: 5 € / 3 €

6. April 2017, 19 Uhr
Buchvorstellung

Ferdinand Knauß
Wachstum über Alles?
Wie der Journalismus zum Sprachrohr der Ökonomen wurde

Abendkasse: 5 € / 3 €



Detlef Kühn bei seiner Ansprache

Gedenken an Karl Feldmeyer (1938 – 2016)

Die Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung (FKBF) richtete am 25. Januar 2017 eine Gedenkfeier für den großen konservativen FAZ-Journalisten Karl Feldmeyer aus, der im Dezember 2016 verstorben war. An Leben und Werk Karl Feldmeyers erinnerten Dieter Stein, Klaus Peter Krause, Hans-Georg Wieck und Beatrix von Storch.

Die von der FKBF in Zusammenarbeit mit Karl Feldmeyers langjährigem Freund und früheren Präsidenten des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn, ausgerichtete Veranstaltung fand in einem kleinen Kreis von 50 engen Freunden, Bekannten und ehemaligen Kollegen statt.

Karl Feldmeyer wurde 1938 in Mindelheim geboren. Nach dem Abitur in Mainz und einem Volontariat bei der Frankfurter Neuen Presse studierte er Politische Wissenschaften und Geschichte. Seit dem 1. Juni 1971 war er als Redakteur bei der FAZ angestellt. Seit 1976 war er deren Korrespondent in Bonn, seit 1999 in Berlin. Ende 2004 verließ Feldmeyer die FAZ und ging in den Ruhestand. Er arbeitete weiter

als freier Autor, unter anderem für die Wochenzeitung *Junge Freiheit*. Karl Feldmeyer verstarb am 18. Dezember 2016.

Das Leben des Verstorbenen würdigten der Stiftungsratsvorsitzende der FKBF und Chefredakteur der Wochenzeitung *Junge Freiheit*, Dieter Stein, der ehemalige Leiter der FAZ-Wirtschaftsredaktion, Klaus Peter Krause, der ehemalige Präsident des Bundesnachrichtendienstes, Hans-Georg Wieck, sowie Beatrix von Storch (MdEP).

In seiner Begrüßung verwies Dieter Stein auf den Mut Feldmeyers, der auch noch für die Deutsche Einheit eingestanden habe, als andere sich schon mit der „Zweistaatlichkeit“ arrangiert

hatten und es auch ein Karriereisiko bedeutete, in der Deutschlandpolitik klar auf eine Wiedervereinigung zu setzen.

Klaus Peter Krause erinnerte an die gemeinsame FAZ-Zeit und ihren gemeinsamen Kampf für eine Wiedergutmachung der Enteignungen in den Jahren 1945 bis 1949 im Zuge der sogenannten „Boden- und Industriereform“ in der Sowjetischen Besatzungszone, die freilich nie erfolgte. Ein Rechtsbruch, der ihn und Karl Feldmeyer empörte und in ihrem Bewußtsein stärkte, weiter dafür zu kämpfen, daß Rechtsstaat und Demokratie verteidigt werden müßten.

Der ehemalige Leiter des Bundesnachrichtendienstes, Hans-Georg Wieck, würdigte den Verteidigungs- und Sicherheitsexperten Feldmeyer, dem es in gemeinsamen Gesprächen stets darum gegangen sei, wie Deutschland mit seiner geographischen Lage in der Mitte Europas bestehen, vermitteln und mit seinen Nachbarn auskommen könne.

Die AfD-Politikerin Beatrix von Storch ging in ihrer berührenden Rede vor allem auf die Persönlichkeit Feldmeyers ein, seine Geradlinigkeit und sein beharrliches Eintreten für Recht, Freiheit und Demokratie.

Im Jahre 2013 wurde Karl Feldmeyer der Gerhard-Löwenthal-Ehrenpreis der Förderstiftung Konservative Bildung und Forschung zuerkannt. Stiftungsrat, Vorstand und Mitarbeiter der FKBF werden Karl Feldmeyer stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske
Redaktion:
Norman Gutschow